

Netanjahu hat einen Koffer voller Probleme

Die Israelis sind in Wye in die Defensive geraten, weil die Palästinenser geschmeidiger verhandeln

Von Josef Joffe

Washington, 22. Oktober – Am Nachmittag hatten die Israelis begonnen, ihre Koffer zu den wartenden Kleinbussen zu schleppen. Das ganz und gar nicht subtile Signal lautete: Abbruch der Gespräche, zurück nach Israel, falls die Palästinenser nicht aufhörten, zwei entscheidende Punkte zu blockieren: Revision der palästinensischen National-Charta, in der Israels Zerstörung auf dem Programm steht, und Auslieferung von Terroristen.

Plangemäß fielen die Amerikaner den Israelis in den Arm. Außenministerin Albright tauchte in ihrem Quartier auf – eine weitere Runde der Besänftigung brach an. Yassir Arafat schickte Blumen zum 49. Geburtstag des israelischen Premiers. Kurz vor zehn Uhr abends nahm Benjamin Netanjahu die Drohung zurück: Es durfte weitergeredet werden.

Die Koffer-Schlepperei war kein Musterbeispiel diplomatischer Finesse, aber sie zeigte das Ausmaß israelischer Verzweiflung angesichts der sehr viel geschmeidigeren Taktik der Palästinenser. Die war – und bleibt – simpel: Stets dicht

an der Seite der Amerikaner bleiben, deren Vorschläge grundsätzlich akzeptieren und dann bei den praktischen Einzelheiten die Füße in den Boden stemmen. So trieben sie die Israelis immer wieder in jene Ecke, wo Netanjahu nur die Wahl zwischen schlechten und üblen Alternativen blieb: Er konnte nachgeben, sich mit den Amerikanern anlegen oder tatsächlich abreisen. Wer aber einmal die Koffer gepackt und dann wieder zurückgetragen hat, weiß, daß derlei Drohungen rapide an Gewicht verlieren. Es darf also angenommen werden, daß damit die Schlußrunde eingeläutet wurde. Die Verantwortung lastet nun noch mehr auf den Amerikanern. Bill Clinton, der ursprünglich im Weißen Haus abzuwarten gedachte, bis Netanjahu und Arafat zur ruhmreichen Unterzeichnung auftauchen, hat inzwischen schon 57 Stunden in Wye investiert; am Donnerstag früh kehrte er wieder in die Idylle zurück.

Inzwischen schält sich heraus, daß die USA nicht nur den Vermittler, sondern auch den Richter und das Kindermädchen spielen müssen. Zentralpunkt ihres

20-Seiten-Entwurfes ist die künftige Rolle der CIA. Die bildet seit Monaten Palästinenser im Anti-Terror-Kampf aus. Künftig soll sie entscheiden, wie die Palästinenser mit jenen Terroristen umgehen mögen, deren Auslieferung die Israelis heischen. Ob das funktioniert? Im Sinne Arafats wahrscheinlich schon. Der darf den Israelis dann beim nächsten Streit bedeuten: Bitte wendet euch an eure amerikanischen Freunde.

Andererseits wäre dies just das Feigenblatt, das Netanjahu seinen Ultras daheim präsentieren kann, um ihnen so den nächsten Abzug vom Westufer schmackhaft zu machen. Ein großer Wurf? Auf keinen Fall. Der Sprecher des State Department, James Rubin, drückt es so aus: Der Text des amerikanischen Entwurfs „soll den Friedensprozeß wieder auf die Schiene bringen. Obwohl wir sehr intensiv verhandelt haben, ist es überhaupt nicht klar, ob die harten Entscheidungen auf dem Weg zum Frieden getroffen werden können. Das ist eine offene Frage.“ Und eine realistische Zusammenfassung einer endlosen Geschichte.